

Predigt im ökumenischen Bittgottesdienst für den Frieden am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, dem 12. November 2006 in der Stadtkirche Augustusburg

Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus.

Galater 3,26-28

Liebe Gemeinde,

ihr habt am Eingang jeder eine Spielfigur erhalten, so eine, wie auf dem Gottesdienstblatt. Einen gelben oder einen blauen, einen roten oder einen grünen, einen violetten oder einen schwarzen Stein. – Wer hat denn alles einen schwarzen Stein? – Wie wäre das, wenn wir jetzt spielen würden, dass alle schwarzen rausfliegen? Wenn wir euch jetzt nach Hause schicken, weil ihr einfach den falschen Stein erwischt habt? Ihr seid doch selber schuld: Hättet doch keinen schwarzen nehmen müssen! Oder habt ihr einfach nur so in den Korb gegriffen, ohne zu überlegen? – Pech gehabt! Oder seid ihr zu spät gekommen und habt nur noch einen schwarzen abbekommen? – Pech gehabt! ... Aber warum eigentlich die schwarzen? Es könnten doch genau so gut die roten sein. Davon sind sowieso die wenigsten im Spiel. Die können rausfliegen!

Ungerecht? - Ja. Aber wenn die Mehrheit die Spielregeln so festlegt!

Ja, es ist ungerecht und absurd, jemanden auszuschließen, nur weil er an einer Stelle – zufällig – den falschen Stein gezogen hat, oder die falsche Karte gezogen hat – den Schwarzen Peter oder, wie man so schön sagt, die Arschkarte.

Tatsächlich gibt es aber genügend Menschen in unserer Umgebung, in unserem Land, in unserer Welt, die offenbar diese Karte gezogen haben. Die rausgekickt werden. Die nicht gewinnen können. Die geborenen Verlierer, die Loser.

Vielleicht aber ist es uns selber schon so gegangen: Mobbing, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Schulden ... Einiges davon ist vorhin im Lied angeklungen. Und manchen von uns hat es schon damit erwischt. Und mancher von uns weiß, dass es ihn jederzeit erwischen kann. Dann hast du den Schwarzen Peter. Dann bist du draußen. Und was dann?

Auch in der Kirche gab es das – und gibt es das: Menschen fliegen raus, weil sie anders sind. Es ist noch nicht lange her, da gab es in Südafrika Kirchen nur für Weiße. Oder in Amerika. Nicht viel länger ist es her, dass in Deutschland Juden aus den christlichen Gemeinden gedrängt wurden. Zunächst sollten Pfarrer keine jüdische Herkunft haben dürfen. Dann sollten überhaupt keine Menschen jüdischer Abstammung mehr in unseren Kirchen sein. Man sprach von „artgemäßem Christentum“, man wollte deutsch-christlich sein – vor allem deutsch und dann noch ein bisschen christlich. „Raus bist du“ – nur weil du nicht die richtige Großmutter hattest.

Bei uns ist das nicht ganz so. Aber versteckt passiert so was auch. Da bringt unsere Gemeindepädagogin, Mandy Trompelt, so, wie sie nun mal ist, ein paar Jugendliche von der Bushaltestelle mit zum Jugendgottesdienst. Die fallen auf, stellen auch noch komische Fragen, und alle sehen sich betreten an. Müssen die hier sein? – „Gott will alle“ heißt es in einem JG-Lied. Und da wird aufgezählt. Z. B. „Punker, die sich 'ne Ratte halten, Pfarrer, die treu ihr Amt verwalten“, oder auch „Frauen, die sich für Geld verkaufen, Männer die ihr Gehalt versaufen“, oder „Penner, die unter Brücken hausen, Playboys, die durch die Gegend sausen – Gott will alle“. Das mag uns nicht so angenehm sein, mal abgesehen von den treuen Pfarrern. Ich kenne eine Gemeinde, da hat dieses Lied bei einem Jugendgottesdienst zu heftigem Protest des Kantors geführt. – So könne man das nicht sagen. Das sei eine Verkürzung des Evangeliums.

Ich kann das nicht so sehen. Wollen wir erst warten, bis die Punker und Penner zu bürgerlich-anständigen Menschen werden, bis sie zu uns kommen können? Und regen wir uns dann noch über Jesus Freaks oder Motorradfahrergottesdienste auf, wo doch genau solche Leute, die uns unangenehm sind, willkommen sind?

Wir haben einen Abschnitt aus dem Galaterbrief gehört. In Galatien gab es zur Zeit des Paulus auch Leute, die am liebsten manche Leute aus der Gemeinde ausgeschlossen hätten. Rausgekickt, weil sie anders waren als sie selber. Weil sie sich nicht an die Regeln hielten, die sie selber für Gottes Regeln hielten: Unbeschnittene. Das waren sozusagen die „Neger“ oder die „Juden“ einer galatischen Gemeindeelite. Nur eben umgekehrt: Hier waren es gerade die Juden, die die andern draußen lassen wollten. Immerhin: Sie hätten wenigstens eine Chance gehabt. Sie hätten sich nur beschneiden lassen müssen, also Juden werden müssen. – Paulus interveniert hier ganz hart: „Was macht euch denn zu Gottes Kindern? – Die Beschneidung – oder der Glaube an Jesus Christus? Wenn es das ist, was ihr selber für Gott tut – euch beschneiden lassen und die jüdischen Gesetze halten –, wenn es das ist, was euch mit Gott verbindet, dann könnt ihr Jesus vergessen. Jesus hat doch gerade dafür gelitten, ist dafür gestorben, dass ihr Gottes Regeln sowieso nicht einhalten könnt, ob beschnitten oder nicht! Wenn ihr das glaubt, dann war es nicht umsonst, dann seid ihr Gottes Kinder, ob beschnitten oder nicht!“

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – die Ideale der französischen Revolution, sind eigentlich die Ideale der christlichen Gemeinde, die Ideale für die Paulus kämpft: Christus hat euch frei gemacht: Frei vom Zwang, erst bestimmte Zugangsbedingungen für das Reich Gottes erfüllen zu müssen. Christus hat euch gleich gemacht: Gleich wert geachtet als Söhne und Töchter Gottes, ob ihr einen jüdischen oder einen griechischen, einen frommen oder einen atheistischen Hintergrund habt, ob ihr ganz oben oder ganz unten steht in der gesellschaftlichen Hierarchie, ob ihr Männlein oder Weiblein seid. Und so hat Christus euch auch zu Brüdern und Schwestern gemacht: Kinder des einen himmlischen Vaters.

Mit dieser Botschaft hat die eigentliche Weltrevolution begonnen. Das war das, was die Menschen in die christlichen Gemeinden gezogen hat von Anfang an: die Wertschätzung Gottes für einen jeden Menschen, egal welchen Spielstein für das Spiel des Lebens er gezogen hat. Und dass die Gemeinde genau diese Wertschätzung gelebt hat. – Traurig, dass das dann wieder in Vergessenheit

geraten ist! Traurig, dass Christen gerade diese Ideale bekämpft haben und dass es Gottesleugner und Kirchengegner sein mussten, die uns daran erinnern haben! – Ach, es waren Leute, die erst zu Gottesleugnern und Kirchengegnern geworden sind, weil die Christen ihre eigenen Ideale vergessen hatten! – Traurig, dass Christen sich mehr als Angehörige eines Volkes oder einer Rasse gefühlt haben denn als Angehörige der Familie Gottes! Traurig, mit Verlaub gesagt, auch, dass die Mehrheit der christlichen Kirche noch heute Frauen von geistlichen Leitungsämtern ausschließt! Traurig auch, dass wir als Christen noch immer die Nase rümpfen über bestimmte Leute, die, wie wir meinen nicht so sind, wie Christen sein sollten! Dabei verwechseln wir vielleicht nur christlichen Glauben mit bürgerlicher bzw. kleinbürgerlicher Moral.

Jesus erwartet nicht, dass Menschen erst so werden, wie sie ihm oder gar uns gefallen würden, um sie dann zu Gott vorzulassen. Jesus nimmt die Menschen so an, wie sie sind, und dann können sie nach und nach so werden, wie sie ihm gefallen – und auch das muss uns noch lange nicht gefallen.

„... und raus bist du“ – das ist keine Spielregel Gottes. Denn dann wären wir alle schon draußen. Nein, wo die Welt uns sagt: „Raus bist du!“, da sagt Gott uns: „Raus bist du noch lange nicht!“ – Und wenn wir das selber erfahren haben, wie können wir dann noch andere rauskicken wollen?

Jeder von uns könnte die falsche Farbe gezogen haben. Gott sei Dank, gibt es bei ihm keine falschen Farben. Seine Gemeinde ist bunt. So bunt wie die Spielsteine, die ihr bekommen habt. Jeder darf dazu gehören.

In den Vorbereitungsmaterialien für diesen Gottesdienst wird vorgeschlagen, weiße Spielsteine auszuteilen. Das soll an die Taufe erinnern, durch die wir alle Christus angezogen haben als die Lichtgestalt unseres Lebens. – Ich habe keine weißen Steine bekommen. Aber ich muss sagen, darüber bin ich jetzt ganz froh. Zu Christus zu gehören, heißt nämlich nicht, seine eigene Farbe zu verlieren, heißt nicht, in einer Einheitsgemeinde auf eine christliche Einheitsideologie und einen christlichen Einheitslebensstil festgelegt zu sein. Das wäre doch schrecklich langweilig! Wir sind bunt und unterschiedlich. Aber deshalb müssen wir uns nicht gegenseitig rauskicken. Und was die Gleichheit anbelangt: sie kommt in der Form der Spielfiguren zum Ausdruck, denn sie stellen in einfachster Form einen Menschen dar. Das sind wir alle: Menschen, Gottes Geschöpfe und Gegenüber, Mitspieler in seinem großen Spiel. Und Gott selbst ist nicht der große Macher, der die Spielsteine auf dem Brett nach Belieben hin- und herschiebt. In Jesus Christus ist er unser Mitspieler. Wenn es schon einen weißen Stein gibt, dann ist das Jesus Christus, der, der sich lieber selber rauschmeißen lässt, als andere rauszuschmeißen.

Dass er immer wieder hineinkommt in unser Spiel, dass er uns selber mit hineinnimmt, und dass er uns hilft, die mit hineinzunehmen, die im Spiel dieser Welt rausgeflogen sind, das wollen wir heute erbitten.